

Der Spurenleser

Man kennt ihn aus Krimis. Im weissen Kittel führt er den Kommissar in letzter Minute auf die richtige Spur. Im Forensischen Institut Zürich analysieren Michael Bovens und sein Team echte Spuren von realen Tatorten – ein Chemiker mit kriminalistischem Spürsinn.

Von Franziska Imhoff; Foto: Niklaus Spoerri

Der Geruch ist unverkennbar. Sobald das Türchen des Laborschanks einen Spalt breit offen steht, schlägt einem die krautig-stechende Welle entgegen. Hanf, Haschisch, Marihuana. Michael Bovens gibt den Blick frei auf eine Fülle säuberlich abgepackter und beschrifteter Plastiksäckchen. Daneben weisse, beige oder braune Pulverproben. Zwei Mitarbeiterinnen hantieren emsig mit Fläschchen und Pipetten, überall liegen Formulare. Sie bereiten die von der Polizei sichergestellten Substanzen für die chemische Analyse vor. Michael «Micha» Bovens ist ihr Chef, Leiter der Zentralen Analytik im Forensischen Institut Zürich. «Täglich werden uns Drogen angeliefert, die unseren akkreditierten Analyseprozess durchlaufen. Regelmässig kommen zum Beispiel Proben vom Flughafen Zürich aus kontrolliertem Reisegepäck und von Bodypackern, die Kokain in Fingerlingen im eigenen Körper transportieren.» Sein neunköpfiges Team ist spezialisiert auf die Analyse von Betäubungsmitteln, untersucht aber auch Brandspuren, Glas, Lack, Fasern und Schmauchrückstände – letztere gibt's immer, wenn irgendwo Schüsse fallen.

Routine? Fehlanzeige

Chemiker im Labormantel, Tatort-Experte mit Polizeiweste, Sachverständiger in Anzug und Krawatte: Michael Bovens ist ein Mann mit vielen Gesichtern – und ein alter Hase im Geschäft. Alt sieht er aber nicht aus. Hochgewachsen und athletisch, führt er federn den Schrittes durch die engen, leicht vergilbten Gänge des Instituts. Eigentlich wollte er Sportlehrer werden, aber das kam beim Vater nicht gut an. Da verschlug es ihn in die Chemie: «Und das war spannend, darum blieb ich dabei.» Er erzählt sprudelnd, formuliert aber gleichzeitig überlegt und verständlich. Der Begriff Forensik kommt vom lateinischen «forum», dem Marktplatz, auf dem in der römischen Antike auch juristische Untersuchungen und Gerichtsverfahren stattfanden. Aufgabe eines forensischen Chemikers ist es, mittels wissenschaftlicher Methoden Sachbeweise zu identifizieren und auszuwerten. Dadurch trägt er zur Aufklärung krimineller Handlungen bei. Oft sind es komplexe Untersuchungen, die einen langen Atem erfordern. Seit er vor 17 Jahren

in den damaligen Wissenschaftlichen Dienst der Stadtpolizei Zürich eintrat, glich praktisch kein Tag dem anderen. Selber steht er heute nur noch selten im Labor, ab und zu rückt er als Experte an einen Tatort aus. Ihn beschäftigen vor allem die Interpretation der Analysedaten, Fragestellungen zu den Fällen, die Gutachten zuhanden des Gerichts sowie das Networking mit Fachkollegen und -kolleginnen im In- und Ausland.

Designerdrogen als Herausforderung

Mittlerweile stehen wir in einem fensterlosen Raum voller grosser Apparate mit komplizierten Namen wie Gas-Chromatograph, Massenspektrometer oder Rasterelektronen-Mikroskop. Bis zu einer Viertelmillion Franken kosten die Geräte, die sich durch absolute Präzision auszeichnen. Thema Nummer eins für das Team sind seit einiger Zeit Phenethylamine, Piperazine & Co., kurz: Designerdrogen. Das sind keine natürlichen Rauschmittel, sondern synthetisch hergestellte Substanzen. Michael Bovens: «In hoher Frequenz tauchen neue Stoffe auf, welche die internationale Forensik analytisch herausfordern. Ein Erfolg unserer Arbeit ist, dass per 1. Dezember 2011 mehrere dieser Substanzen identifiziert und unter das Schweizer Betäubungsmittelgesetz gestellt werden konnten. Doch das ist erst der Anfang.»

Wie in einem Labyrinth

Der an der ETH Zürich promovierte Chemiker ist ständig auf Draht. Angekommen in seinem mit Ordnern, Nippes und Zertifikaten angefüllten Büro, wird er nachdenklich. «Privat sagt man mir, ich könne nicht so rasch abschalten, am leichtesten geht's beim Sport über Mittag oder abends», gibt er offen zu. Sein vielseitiger Job hat seinen Preis, für Familie und Freunde bleibt wenig Zeit. Doch aus seiner Haut kann er nicht: Die Faszination für die Forensik ist ungebrochen. «Das Wichtigste ist, dass wir niemals voreilige Schlüsse ziehen. Die Spuren geduldig identifizieren, vergleichen, zueinander in Beziehung bringen. Es ist wie in einem Labyrinth: Manchmal müssen wir wieder einen Schritt zurück – und immer offen bleiben für einen anderen Gedanken, der schliesslich zum Ziel führt.» □

